

Bürger Nachrichten 58

Nachrichten und Meinungen der Bürgerinitiative Rettet Lübeck BIRL e.V.

Nr. 58 · Dezember 1991/ Januar 1992 · 16. Jahrgang

Bilanz nach vier Jahren: erbärmlich!

Genau vier Jahre ist es her, daß die UNESCO den größten Teil der Lübecker Altstadt zum „Weltkulturerbe“ erklärte. Mit dieser Entscheidung übernahmen der Bund, das Land und die Stadt die Verpflichtung, das Stadtdenkmal Lübeck zu erhalten und zu pflegen.

Die Bilanz nach vier Jahren ist niederschmetternd. Die Hoffnung, daß sich aus dieser Verpflichtung größere Anstrengungen ergeben werden, hat sich nicht erfüllt. Im Gegenteil: zwar wurden die Aufwendungen für die Denkmalpflege in Lübeck geringfügig erhöht, berücksichtigt man jedoch den Kostenanstieg und die erweiterten Aufgaben, so standen für die Erhaltung und Pflege des „Weltkulturerbes“ insgesamt weniger Mittel als vor vier Jahren zur Verfügung.

Erbärmlich und empörend verhielten sich der Bund und das Land, die Lübeck mit dem „Weltkulturerbe“ praktisch allein ließen. In Bonn und in Kiel ignorierte man einfach die eingegangene Verpflichtung. Der Bund beruft sich darauf, daß Denkmalpflege Ländersache ist, und das Land behauptet, durch die Eigenständigkeit der Denkmalpflege in Lübeck von der Pflicht zur Unterstützung entbunden zu sein. Aber auch die Stadt kann keine besonderen Anstrengungen aufweisen. Außer der Vermarktung des „Weltkulturerbes“ für den Tourismus wurde nichts getan.

1989 standen für die Unterstützung von denkmalpflegerischen Arbeiten 500.000 DM zur Verfügung. Das war kein „umwerfender“ Betrag bei über 1.000 denkmalgeschützten Objekten und einer Vielzahl von einfachen Kulturdenkmälern! Aber bereits für die Haushalte 1990 und 1991 kam es wieder zu Kürzungen auf je 450.000 DM.

Wie wird es weitergehen?

Es ist davon auszugehen, daß die Stadt mit dem „Weltkulturerbe“ sich selbst überlassen bleibt. Der Bund und das Land können vergessen werden, sie werden sich auch weiterhin bedenkenlos ihrer Verpflichtung entziehen, es gibt kein Mittel sie zu zwingen. Wie wird sich die Stadt verhalten?

Beantragt wurden im städtischen Haushalt 1992 zur Unterstützung von denkmalpflegerischen Arbei-

ten 650.000 DM und 150.000 DM für die Untersuchung z.B. von Gebäuden, an denen bauliche Veränderungen vorgesehen sind. Das Kämmereramt strich jedoch die 650.000 DM auf 500.000 DM zusammen, und die 150.000 DM fielen dem Rotstift der Kämmerer insgesamt zum Opfer. Der Bauausschuß wandte sich dagegen und forderte mit den Stimmen der SPD und CDU die Beibehaltung der beantragten Beträge (650.000 und 150.000 DM). Der

maßgebende Finanzausschuß soll sich jedoch jetzt der Auffassung des Kämmereramtes anschließen haben und sich für 500.000 DM und sonst nichts entschieden haben. Noch können sich der Senat und die Bürgerschaft einschalten. Ob das geschehen wird, läßt sich nicht voraussagen.

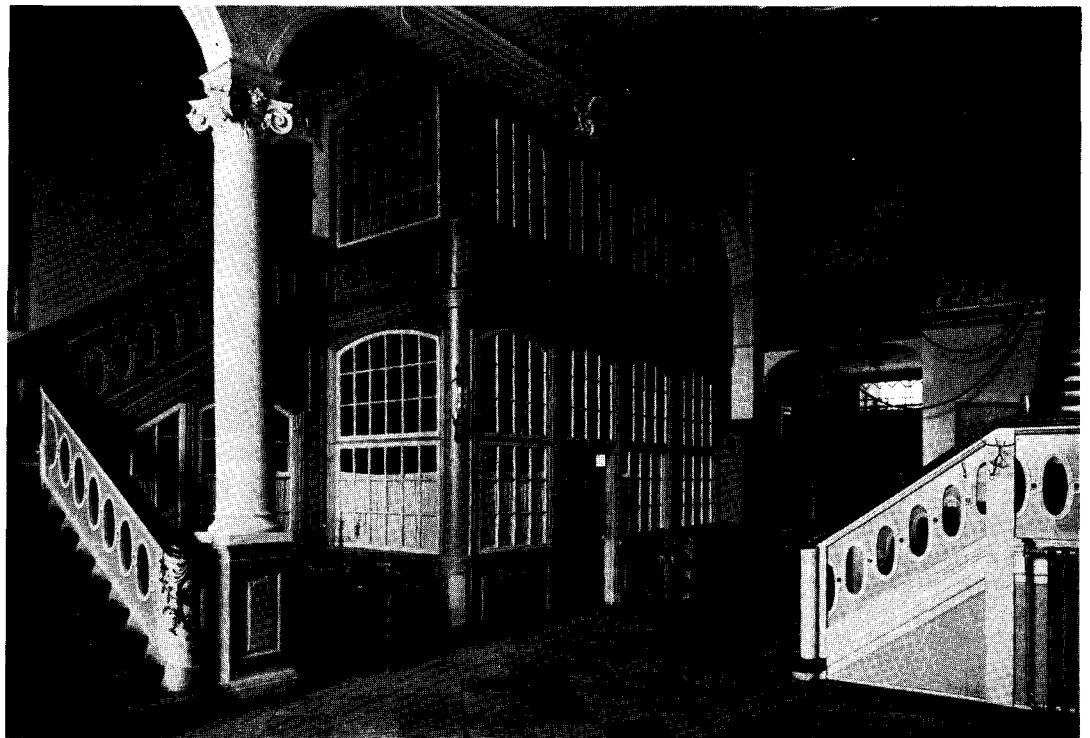
Die unbestreitbare Vernachlässigung der Denkmalpflege in Lübeck zeigt sich am folgenreichsten bei der personellen Ausstattung des Amtes. Das Lübecker Amt ist seit langem notorisch unterbesetzt. Mit nur wenigen Mitarbeitern lassen sich die Aufgaben, die sich ständig vermehren, nicht mehr bewälti-

gen. Anträge z.B. von Bauherren können wochenlang nicht bearbeitet werden, weil das Personal nicht ausreicht; Voranfragen bei Bauvorhaben bleiben unbeantwortet, weil die Mitarbeiter und das Geld fehlen, erforderliche Untersuchungen vorzunehmen.

Eine entscheidende Verbesserung dieser für alle unerträglichen Situation könnte schon erreicht werden, wenn man ein denkmalpflegerisches Inventarverzeichnis für alle Grundstücke der historischen Altstadt besäße. Das gibt es jedoch bis heute nicht; eine katastrophale Folge der Unterbesetzung des Amtes. Von den etwa 4.000 Grundstücken der

BIRL Bilderbogen Nr. 13. Auf den Seiten 5-7

Historische Küchen im alten Lübecker Haus



Mengstraße 36 (altes „Schabellhaus“, bis 1942). Bekanntestes und wohl auch größtes Beispiel einer repräsentativen Kaufmannsdiele des Lübecker Rokoko. Die hohe Sprossenfensterwand von Küche und darüberliegender Kammer, mit Hilfe der (nur optisch!) zwischen den beiden Treppen durchlaufenden

Galerie aufs glücklichste miteinander verklammert, ist hier zu einem effektvollen Schmuckmotiv entwickelt, das der damals in der Adelsarchitektur herrschenden Glas-Mode folgte. Die Küche mißt 6 auf 4 Meter, sie ist mit den typischen „englischen Fenstern“ ausgestattet: englisch deshalb, weil sie nur

durch einen waagerechten Mittelkämpfer geteilt sind und damit an die englisch-niederländischen Schiebefenster erinnern. Sehr schön auch der „Hausbaum“ in Form der geschnitzten Rokoko-Säule links. (Foto: Museum für Kunst und Kulturgeschichte, Lübeck).

Altstadt sind bislang lediglich 1.000 erfaßt. Da ist also ein „Weltkulturerbe“, das geschützt und gepflegt werden soll, aber man kennt es bisher nur zum Teil! Und wie kann man etwas schützen, wenn man noch nicht einmal weiß, was im einzelnen als denkmalwert erhalten werden muß! Die Forderung der UNESCO auf Erhaltung und Pflege bezieht sich ja nicht auf einzelne herausragende historische Gebäude in Lübeck, sie sind längst erfaßt, sondern auf das **gesamte Ensemble von Häusern und Straßen** in den historischen Stadtquartieren. Die systematische Erfassung aller Baulichkeiten ist daher die Grundvoraussetzung für die Denkmalpflege des „Weltkulturerbes“.

1988 wurde ein verheißungsvoller Anfang gemacht. Drei zusätzliche Mitarbeiter – ABM-Kräfte – arbeiteten sich ein und begannen Grundstück für Grundstück mit der systematischen Erfassung. Aber nach zwei Jahren – so lange laufen ABM-Verträge nur – war alles wieder vorbei. Immerhin waren einige wenige der hundert Altstadtblöcke erfaßt worden.

Da neue ABM-Kräfte, qualifiziert für diese Aufgabe, nicht zu finden sind – die alten stehen nicht mehr zur Verfügung – ist jetzt ein Antrag auf drei zusätzliche feste Stellen für diese unaufschiebbare Aufgabe eingebracht worden. Noch haben sich Personalausschuß und Bürgerschaft nicht dazu geäußert.

„Weltkulturerbe“ ja oder nein?

Mehr Geld und neue zusätzliche Stellen? Wir hören schon das Argument, daß durch die Haushaltskürzungen für die deutsche Einheit kräftig gespart werden muß. Dem ist uneingeschränkt

zuzustimmen. Wenn jedoch dies das Argument sein sollte, diese Anträge für den Haushalts- und Stellenplan 1992 abzulehnen, dann ließe sich nur sarkastisch feststellen, daß die deutsche Einheit für die Denkmalpflege in Lübeck offensichtlich schon vor vielen Jahren begann, denn schon weit vor 1990 wurde sie durch Haushaltskürzungen und Stelleneinsparungen gehindert, ihren Aufgaben gerecht zu werden. Besonders gilt das für die letzten vier Jahre seit Lübeck den „Weltkulturerbe“-Status besitzt. Bei der Haushalts- und Stellenplanung – das zeigt sich besonders bei knappen Finanzen – kommt es entscheidend darauf an, in welchen Bereichen Prioritäten gesetzt werden. Die politischen Parteien und die Politiker in Lübeck sind gefragt, ob ihnen die Erhaltung und Pflege des „Weltkulturerbes“ wirklich etwas wert sind. Wenn ja, dann ist es auch bei äußerst knappen Finanzen nicht unmöglich, die Lübecker Denkmalpflege, fern von jeder Üppigkeit, personell und haushaltsmäßig so bescheiden auszustatten, daß wenigstens noch die wichtigsten Aufgaben bewältigt werden können.

Die Entscheidungen über den Haushalts- und Stellenplan 1992 kann man als Test dafür betrachten. Sollte dieser Test negativ verlaufen, was nach bitteren Erfahrungen in Lübeck leider nicht auszuschließen ist, müßte man sich ehrlicherweise die Frage stellen, ob es nicht angebracht ist, die Rücknahme der vor vier Jahren getroffenen UNESCO-Entscheidung zu erwirken, weil man politisch nicht in der Lage und willens ist, der damals übernommenen Verpflichtung in bescheidenem Maße nachzukommen. Hans-Peter Stricker

Die Sanierung ist nicht zu Ende

Halbierung, Drittelung der Städtebauförderung, vielleicht sogar totaler Mittelstopp: Das bedeutet, die Sanierung in Lübeck „ist gelaufen“. Niemand – auch kein Politiker, wird behaupten können, daß die nach 1975 ernsthaft in Angriff genommene und als „Jahrhundertaufgabe“ bezeichnete Altstadtsanierung wegen „Mangels an Sanierungsbedürftigkeit“ auslaufen kann. Unsere lockere Folge von Beispielen aus den Sanierungsgebieten soll „ins-Auge-fallende“ Häuser vorführen, die ohne viel Worte klar machen, daß jetzt nicht einfach „Schluß“ sein darf. **Engelsgrube 50:** eine dringend

reparaturbedürftige Fassade, dringend ist auch eine Neugestaltung von Fensteröffnungen und Erdgeschoß. Am schlimmsten ist die Totalüberbauung des rückwärtigen Grundstücks, die Schlachtergang und Engelswisch-Rückseiten entwertet.

Die Sanierungsunwilligkeit des Besitzers hat dazu geführt, daß bis jetzt noch kein Sanierungskonzept vorliegt. Der Vergleich mit dem (vor der Sanierung ähnlich zugerichteten) Nachbarhaus 52 zeigt, was „Rehabilitierung“ durch Sanierung bedeutet (was nicht heißen soll, daß dort im Sinne der Denkmalpflege alles richtig gelaufen ist). Fi



Kontraste: Kneipen- und Grundstücksverwerter Böhm-Köckritz ist sanierungsunwillig. Das ist nicht schön für das Straßenbild der Engelsgrube. Zum Schaden

der Allgemeinheit können die akuten „Sanierungstatbestände“ im Hinterhof nicht behoben werden.

einladung
zur küchenpräsentation
der 90er jahre

bulthaupt lübeck
küchen thiesen

wahmstraße 83

☎ 7 44 56

Heinz Deitlaff

Tischlermeister

2400 Lübeck 1, Krummeck 5

Telefon 0451/598492

Privat: Dombbreite 225, 2400 LÜBECK

0451/492744



Innenausbau · Treppen · Fenster · Türen

Einbau- und Einzeilmöbel-Anfertigung · Restauration

Wieviele alte Dächer haben wir noch?

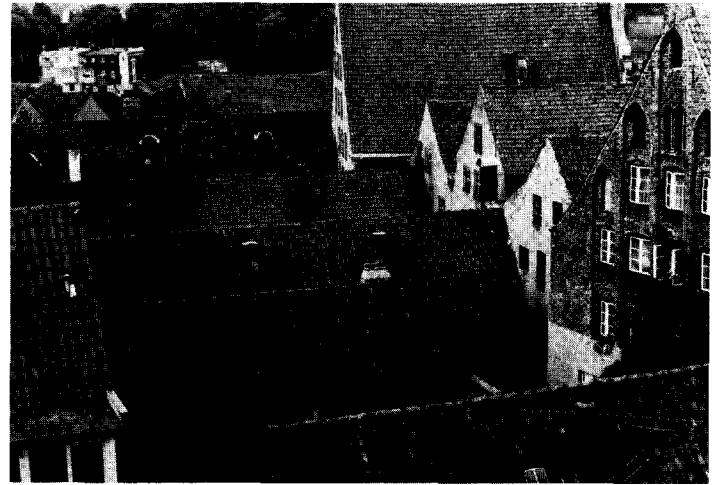
Wieder flog bei einem „Hau-Ruck“-Einsatz eine alte Dachdeckung auf den Container: natürlich „schwarz“ und natürlich am Wochenende. Schwönerkenquerstraße 19 ist ein traufständiges Reihenhaus des 16. Jahrhunderts mit einer glatt verputzten klassizistischen Fassade. Hausbesitzer Mühlke („Matratzen-Mühlke“), Herr über viele marode Altsadthäuser, besaß zwar eine Genehmigung für Umbauten im Obergeschoß, von einem neuen Dach war jedoch nicht die Rede. Das Dach war in großen Partien noch mit S-Pfannen des 18. und 19. Jahrhunderts gedeckt; nur hier und da gab es Flickstellen neueren Datums. S-Pfannen sind seit Beginn des 18. Jahrhunderts die vorherrschende Deckung in Lübeck. Alte S-Pfannen sind viel dicker und meistens etwas größer als die neuen; der Auflage-„Nippel“ an der Rückseite ist ein kräftiger viereckiger Block. Alte Pfannen tragen oft einen Herstellerstempel, z.B. den Schlüssel der St.-Petri- oder den Adler der Ratsziegelei.

Es ist eigentlich leicht einzusehen, daß ein Dachziegel, der nach 200 Jahren noch in Ordnung ist, weitere 200 Jahre „macht“. Die alten Pfannen lassen sich beim Umdecken schnell überprüfen: ein leichter Hammerschlag bringt eine Pfanne zum Klingen (dann ist sie intakt) oder zum „Scheppern“ (dann gehört sie tatsächlich auf den Müll). Trotz der Erfahrung einiger Bauherren und Architekten, daß sich 50-70% der alten Pfannen kostensparend wiederverwenden lassen, ist die billige und anfällige Normware von heute auf Altsadtdächern inzwischen fast die Regel. Schuld daran haben nicht nur ahnungslose Bauherren, die bewußt jeder Information aus dem Wege gehen, sondern auch gedankenlose Dachdecker.

Die verantwortlichen Ämter haben sich noch nicht zu einem durchgreifenden Schutz als Konsequenz aus dem UNESCO-Weltkulturerbe-Status durchringen können; die wenigen „geretteten“ alten Dächer sind Privatvergnügen privater Bauherren.

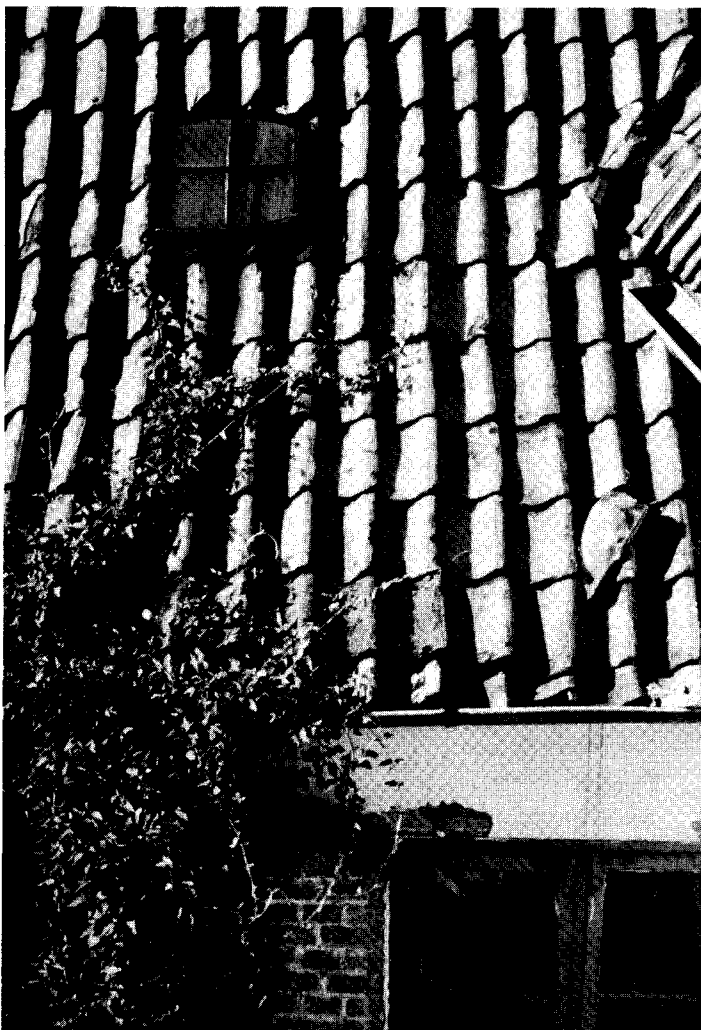
Am radikalsten hat das Landesbauamt gewütet: in dem von ihm umgemodelten Baublock Große Petersgrube/Depenau hat kein einziger alter Dachstein überlebt.

Dabei wäre eine rechtliche Grundlage leicht zu schaffen: die bestehende Erhaltungssatzung ließe sich durchaus verschärfen. Man müßte es nur wollen. M. F.

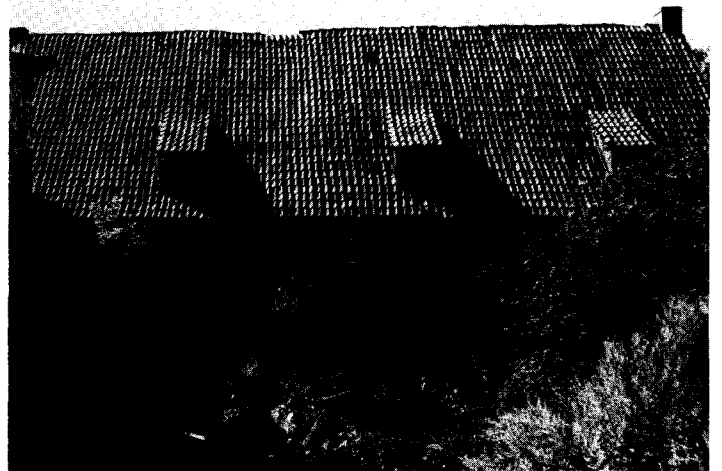


Alte Lübecker Dächer – fast ein Abgesang: Im Block Große Petersgrube/Depenau beispielsweise (Foto: 1969) gibt's fast keine alten Dachsteine mehr, der Perfektions- und „Gewährleistungs“-Wahn der Planer hat hier radikal abgeräumt (einzige Ausnahme:

Petergrube 11, Architekt Christoph Deecke sorgte seinerzeit für die Wiederverwendung alter Pfannen). Dabei: Erfahrungen zeigen, daß gut 50% der alten Dachziegel heil – also wiederverwendbar sind.



Wegen ein paar beschädigter Dachpfannen schmeißt man kein altes Dach weg.



Dieses intakte S-Pfannen-Dach von 1700 liegt inzwischen auf der Müllkippe. Warum? (Qualmanns Gang)

Treppenbau, Möbelbau,
Sanierung, Restaurierung

TEICH

Martin Teich
Tischlermeister
Pelzerstraße 30a
2400 Lübeck
Telefon 79 59 70

TISCHLEREI

Ein Brief an Michael Bouteiller:

„Sehr geehrter Herr Bürgermeister,

in den letzten Jahren hatte ich das Glück, Lübeck immer wieder einmal . . . besuchen zu können. Ich darf behaupten, über das fachlich gebotene, selbstverständliche Interesse eines Kunsthistorikers und Denkmalpflegers, der sich seit einigen Jahrzehnten mit Stadtsanierung beschäftigt, zu Lübeck auch eine emotionale Beziehung entwickelt zu haben. Als seinerzeitiger (vor 1980) und erster Delegierter der Bundesrepublik bei der Unesco World Heritage List habe ich selbstverständlich auch die Nominierung und Akzeptierung Lübecks als Schutzobjekt von weltweiter Bedeutung mit großer Anteilnahme verfolgt.

Erlauben Sie mir auf Eindrücke der Tagung **„Lübeck als Weltkulturerbe“** vom 18.-20. Januar 1991 in Bad Segeberg zurückzukommen. Die Tagung zeigte, mit welcher engagierten Sachkunde die Bürger Ihrer Stadt an Erhaltung und Entwicklung Lübecks Anteil nehmen . . .

In viele Referaten und Diskussionen wurde herausgearbeitet, daß es für die Bewahrung eines so unikalenen Stadtmonumentes wie Lübeck keinen Gegensatz zwischen Stadterhaltung und Stadtentwicklung geben darf, sondern solche Formen von Stadtentwicklung gesucht werden müssen, die erhaltungsverträglich sind.

In diesem Zusammenhang hat sich - wie ich glaube nicht nur mir - ein genereller Eindruck aufgedrängt, den ich Sie bitte, mit Freimut äußern zu dürfen:

Ein so schwieriges und vernetztes Unternehmen, wie das der Erhaltung und Entwicklung einer Altstadt von dieser Größe, Kostbarkeit und Aufgabenvielfalt, läßt sich von der Denkmalpflege allein weder fachlich bestimmen noch durchsetzen. Auf der Tagung

blieb der Eindruck, daß hier seitens der Stadtverwaltung und auch der tragenden Wirtschaftskreise noch ein bedeutendes Maß an fruchtbarer Zusammenarbeit wünschbar und möglich ist.

Selbstverständlich wurden drei anstehende größere Bauvorhaben in Bad Segeberg mit besonderer Aufmerksamkeit diskutiert: Das Hotel westlich der Marienkirche, der Neubau des Karstadt-Kaufhauses und der Neubau auf dem Gelände der „Lübecker Nachrichten“ an der Fleischhauerstraße. Auch wenn die beiden erstgenannten Bauvorhaben in der nicht unter Unesco-Schutz stehenden Altstadtfläche liegen - die Ausnahme dieses Gebietes wurde vielfältig bedauert - müssen auch an diese beiden Bauvorhaben Ansprüche gestellt werden, die sich aus der Frage, ob sie mit dem Altstadtgefüge nicht nur formal verträglich sind, ergeben. So halte ich z. B. die Standortfrage für das Karstadt-Kaufhaus an dieser Stelle auch dann noch für aktuell, wenn die Qualität der heutigen Architektur deutlich verbessert würde.

Ganz besonders irritiert hat die große Mehrheit der Tagungsteilnehmer und auch mich, das **Bauvorhaben auf dem Gelände der „Lübecker Nachrichten“ an der Fleischhauerstraße**, also auf einem Areal, das **innerhalb des von der Unesco ausgezeichneten Altstadtgebietes** liegt und an das die höchsten denkmalpflegerischen Schutzforderungen gestellt werden müssen. Diese Schutzforderungen müssen hier einmünden nicht nur in extrem sorgfältige Substanzerhaltung, sondern auch in Entwicklungskonzepte, die auf lange Zeit erhaltungskompatibel sind. Das nun vorliegende und von uns auch an Ort und Stelle studierte Bauvorhaben genügt,

wie ich überzeugt bin, diesen Anforderungen leider in keiner Weise. Über das Maß der auszuwechselnden, d. h. zerstörten historischen Substanz, sei es unter oder über dem Boden, möchte ich mich hier im Detail nicht äußern; die Fachleute der Denkmalpflege und der Bodendenkmalpflege Lübecks sind hier kompetent genug.

Große Bedenken äußern möchte ich jedoch zum gewählten Bautyp einer winklig geführten Ladenpassage. Betrachtet man die europäische Altstadt in ihrem Zusammenhang von vielfältiger Stadtgestalt mit ebenso vielfältigen sich ergänzenden Nutzungen, dann beobachtet man ein über Jahrhunderte leistungsfähiges System von Straßennetz, Parzellierung, Bautypologie und Funktionen in einer Kleinkörnigkeit, die flexibles Anpassen an neue Entwicklungen immer wieder erlaubte. Dies gilt in hohem Maße auch für Lübeck. Das hier überlieferte, extrem hoch ausdifferenzierte typologische Besitz- und Nutzungssystem, zusammen mit einer ungewöhnlich breiten Erhaltung der dazugehörigen Bausubstanz ist ein mindestens so kostbares Schutzgut, wie die großen Monumente Ihrer Stadt. Neue wirtschaftliche Entwicklungen haben mit diesem über viele Jahrhunderte leistungsfähigen und geschichtlich kostbar gewordenen Gut unbedingt zu rechnen.

Das Eindringenlassen fremder, für kosmopolitisch gehaltener Verkaufstypologien gefährdet dieses historische Grundmuster von Lübeck radikal. Von der auf dem Gelände der „Lübecker Nachrichten“ geplanten Ladenpassage wird mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit ein völlig falsches Entwicklungssignal ausgehen. Dem für das Verständnis

der Lübecker Stadtgestalt unentbehrlichen und für seine Entwicklung auch in Zukunft leistungsfähigen System der Straßen, Gänge und Höfe wird mit der Hereinnahme des im Moment modischen, für Lübeck aber fremden Ladenpassagesystems hoher Schaden zugefügt. Nebenbei darf gesagt werden, daß diese Ladenpassagen in vielen Fällen auch die in sie gesetzten wirtschaftlichen Erwartungen auf Dauer und damit für die Stadt als Planungsverantwortliche, nicht erfüllen. Extrem schneller Mieterwechsel, Absinken des Zielpublikums, Unsicherheit und alle damit verbundenen negativen Signale auf die benachbarten Viertel lassen sich in vielen Städten beobachten.

Mit der einzigen Legitimation, an einem Weltkulturgut Miteigentümer zu sein, appelliere ich an Sie, sehr geehrter Herr Bürgermeister, die vorliegende Planung auch mit den obengenannten Argumenten noch einmal einer kritischen Überprüfung zu unterziehen.

Mit vorzüglicher Hochachtung*
gez. Prof. Dr. Georg Mörsch*

* Prof. Dr. Georg Mörsch, Institut für Denkmalpflege an der ETH Zürich, gilt als „geistiger Kopf“ der Denkmalpflege-Theorie im deutschsprachigen Raum.



Weintreff
WEINHANDEL
Inhaber: Mehrdad Atefi

Geschäftszeit und Weinproben:
Mo. - Fr. 15.00 bis 20.00 Uhr, Sa. 10.00 bis 14.00 Uhr
Dr.-Julius-Leber-Str. 80 - 2400 Lübeck 1
Telefon 04 51/ 70 4360

Italienischen Weine **Spanische Weine**
Französische Weine **Portugiesische Weine**
(Französische Flaschen nehmen wir gern zurück)

Klöppelkurse
Klöppelzubehör
Klöppelbriefe

Besondere Spitzen:
Kragen, Objekte.

Seidentücher, marmoriert,
und bemalt.

Mundgeblasene Gläser

Werkstatt Textil
Ellen Meyer
An der Obertrave 42 · 2400 Lübeck
Ruf 0451/70303
Di.-Fr. 14-18 Uhr, Sa. 10-13 Uhr

BIRL Bilderbogen Nr. 13

Historische Küchen im alten Lübecker Haus

Die Rede ist von einem typischen Einbauteil auf der Diele, der Erdgeschoßhalle des alten Lübecker Hauses. Eigentlich handelt es sich bei diesen „Küchen“ um Windfänge aus Glas, denn der Bereich um die seit altersher etwa in der Mitte einer Brandwand befindliche Feuerstelle war ohne Abtrennung ein äußerst unerquickliches Arbeitsfeld: Hitze und Qualm des Feuers, dazu kalte Zugluft auf der als Arbeitshalle ja meist offenstehenden Diele machten alle Mühen ums Kochen und Zubereiten zur Qual. Die ersten dieser Glas-Windfänge dürften gegen 1700 gebaut worden sein; ihre Fensterflügel waren sicher noch bleiverglast. Wahrscheinlich wurde die „Erfindung“ der abgetrennten Küche durch vorhandene, ältere Dieleneinbauten angeregt: zwischen der Dornse – der zur Straße gelegenen „guten Stube“ – und zur Treppe im hofseitigen Hauswinkel klaffte ein „Loch“, das nach und nach durch eine Galerie (die ins Obergeschoß der Dornse

führte), eine Hauskammer und – eben – die Küche ausgefüllt wurde. Ältere sogenannte „Hängekammern“, in Treppennähe an der Dielendecke aufgehängt, können Vorläufer der auf der Galerie über der Küche gelegenen Mädchenkammer gewesen sein. Spätbarock und Rokoko machten aus den alten Dielen, helle, fast wohnlich zu nennende Repräsentationsräume, in der große, mit feinen weißen Holzsprossen gegliederte Glaswände das Erscheinungsbild bestimmten. Die Küchenverglasung wurde, zusammen mit Haus- und Mädchenkammer, Teil eines innenarchitektonischen Gesamt-Konzepts. Was für große Brauer- und Kaufmannshäuser galt, spielte sich in gleicher Form auch in bescheideneren Handwerker- und Hökerhäusern ab, ja selbst in kleinsten Ganghäusern mochte man auf die Umfriedung der Feuerstelle mit Fensterwänden nicht verzichten. Noch heute ist ja in den meisten der über 1.550 historischen Alt-

Bild 1: Dr.-Julius-Leber-Straße 58. Aus den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts stammt dieser großzügige Kucheneinbau. (Die Rahmung der Fenster mit „Bekleidungen“ entspricht noch der Rokoko-Tradition (vergl. Seite 1); die gerundete, massive Ecke hat die Unterzug stützende Funktion eines „Hausbaums“. Die Sanierung beließ die Küche in ihrer ursprünglichen Funktion.



Einige Beispiele:

- Mengstraße 48 und 50 (neues „Schabbelhaus“),
- Dr.-Julius-Leberstraße 32 (ehemalige sogenannte LN-Diele),
- Große Petersgrube 21 (Eingangshalle der Musikhochschule),
- Koberg 2 (sogenanntes „Hogehus“ der IHK),
- Königstraße 81 (ehemaliges „Wolpmannesches“ Haus, jetzt Ärzte-Zentrum und Kronenapotheke, letztere mit sehr unerfreulichen Einbau-Sünden,
- schließlich die eigentlich schon untypische Halle des museal genutzten Behnhauses.

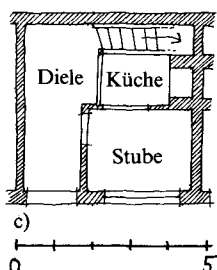
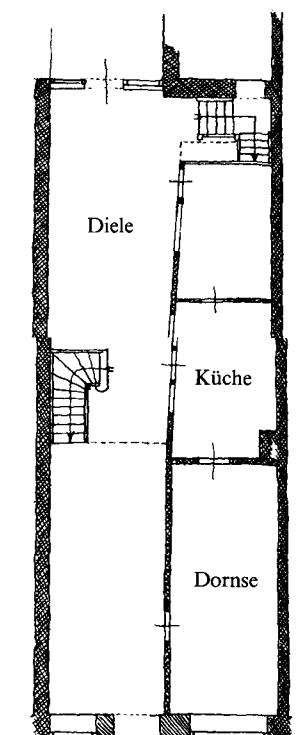
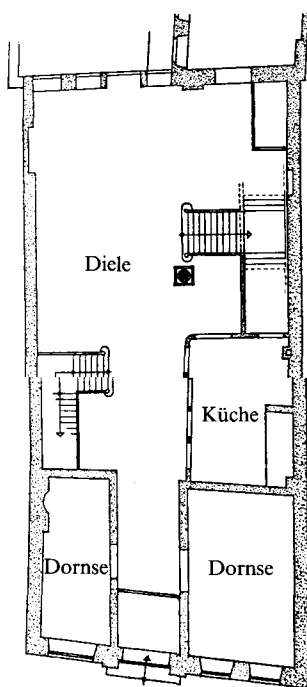
stadthäusern auch ein historischer Kucheneinbau erhalten, entweder ganz oder auch nur in Teilen. Immer aber ist ein solches Element nachweisbar. Die Frage, was man mit erhaltenen alten Küchen machen soll, beantwortet sich in kleinen und mittelgroßen Häusern von allein; natürlich bleibt die Küche Küche, denn geschickter und richtiger kann sie nicht liegen, freilich unter der Voraussetzung, daß das fragliche Haus ganz als Wohnhaus genutzt wird. Sogar die Sanierung des Sanierungsträgers TRAVE hat diese Lektion gut gelernt (nachdem es ihren Architekten anfangs noch „glückte“, historische Kucheneinbauten zu Heizöllagern oder Fahrradkellern umzurüsten). Zum Problem wird die Erhaltung des Kucheneinbaus bei größeren und größten Häusern, auf Erdgeschoss also (von „Dielen“ mag man kaum reden), die rein geschäftlich genutzt werden. Dort hat es bisher die meisten Verluste gegeben, weil Phantasie und Fachwissen vieler Geschäftsleute und Hausbesitzer nicht ausreichten, sich für die historische Diele – inklusive historische Einbauten – erhaltende Nutzungen auszuendenken. Die bekannten – und per Denkmalschutzgesetz total geschützten – erhaltenen Großdielen zeigen ihre alten Einbauten meist in alter, oft sogar penibel restaurierter Pracht.

Sehr oft befinden sich die alten Dieleneinbauten verdeckt unter jüngsten Verkleidungen; solche „Verschönerungen“ wurden besonders in den 50er und 60er Jahren vorgenommen, um ein „zeitgemäßes“ Bild zu schaffen. In der Fleischhauerstraße, der Wahn-, Hux-, Glockengießerstraße gibt es dafür viele Beispiele: hinter Rigips, Dämmplatte, Heraklit oder schicken finnischen Profilbrettchen schlummert Lübecker Geschichte. Daß diese versteckten Relikte bei neuerlichen „Modernisierungsmaßnahmen“ nicht erkannt werden und sang- und klanglos verschwinden, läßt sich befürchten. Unser Bilder auf den folgenden Seiten zeigen einige Varianten des Umgehens mit „Lübecker Küchen“.

3 Grundrisse verdeutlichen die Lage der Küche auf der Diele. a) Kaufmannshaus Mengstraße 36 (bis 1942, s. Abb. Seite 1), b) Handwerker Haus Hundest-

straße 74 (bis 1978), hier läßt der tiefe Grundriß zwischen Küche und Treppe eine „Hauskammer“ zu, c) Ganghaus im Hellgrünen Gang, Engelswisch. Bei a) und b)

sind die eigentlichen Wohnhäuser, die Flügelanbauten, nicht mitgezeichnet.



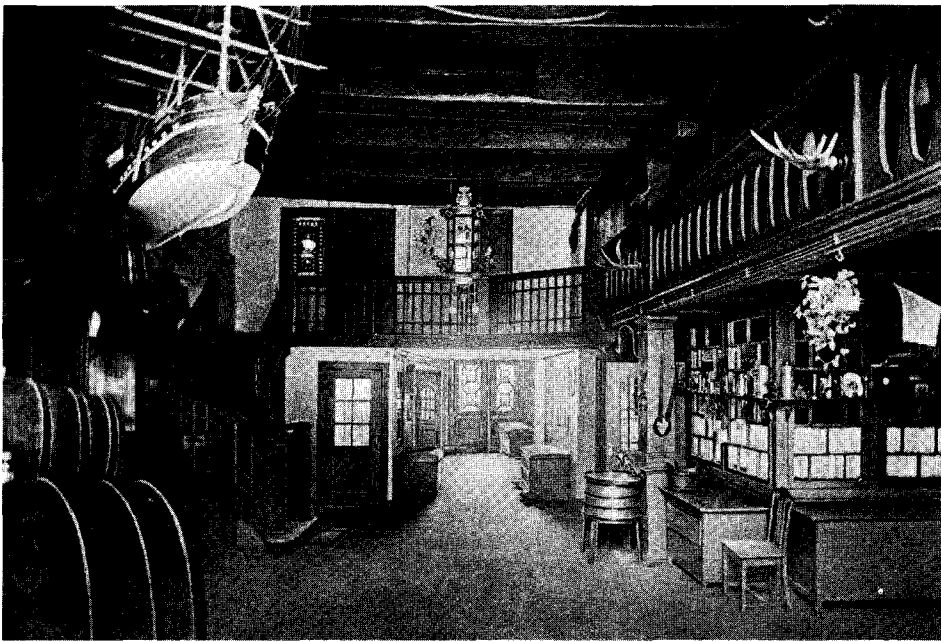


Bild 2

Bild 2: Große Burgstraße 24. Die vielleicht faszinierendste Großdielen des alten Lübeck, vormals bekannt als „Weinhandlung Schön“, wurde in den 30er Jahren ausgeräumt (einige Ausstattungsstücke gelangten damals ins St.-Annen-Museum) und in den Jahrzehnten nach dem Kriege für ein Textilgeschäft sang- und klanglos durchbaut. – Die unter der Galerie mit dem schönen Rokoko-Geländer sitzende Küche zeigte eine seltene Art der Verglasung: für diese Mauerwerk-ähnliche Versprossung dürfte die über England vermittelte „China-Mode“ gesorgt haben. (Foto aus: „M. Metzger, Die alte Profanarchitektur Lübeck“)

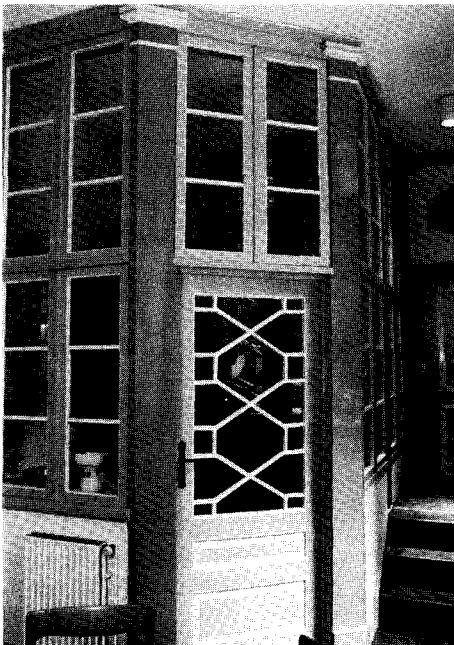


Bild 3

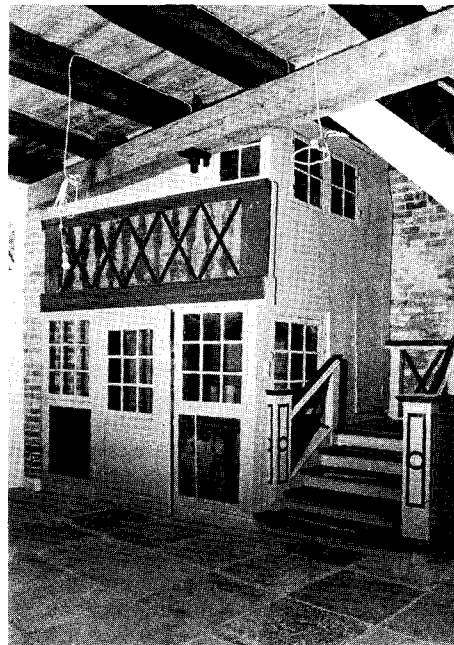


Bild 4

Bild 3: Mengstraße 21. Spätbiedermeierlich scheint diese interessante Ecklösung zu sein. Das gesamte mittelalterliche Giebelhaus ist um 1840/50 (noch einmal) umgebaut, die Dielen zu Wohn- und Geschäftsräumen umgenutzt worden. Der neue Kücheneinbau liegt, sicherlich wegen des vorhandenen Rauchabzugs an der gewohnten Stelle. Auch dieser Einbau dient – nach pfleglicher Sanierung des Hauses – wieder als Küche.

Bild 4: Hundestraße 94. Als Gerberhaus 1286 erbaut, später von vielen anderen Handwerkern genutzt und angepaßt. Bereits im späten Rokoko haben die Einbauten so – wie im Bild – bestanden, nur die Treppe ist im Klassizismus modernisiert worden: die Blindgalerie vor der ehemaligen „Mädchenkammer“ zeigt nur noch die Abdrücke der Rokoko-Baluster, die Baluster selbst sind durch „modernes“ Stabwerk der Jahre um 1800 ersetzt worden. Die Küche, wohl im 18. Jahrhundert unter die bereits bestehende Galerie daruntergeschoben, dient heute wieder in alter Funktion (Foto kurz vor Abschluß der Sanierung).

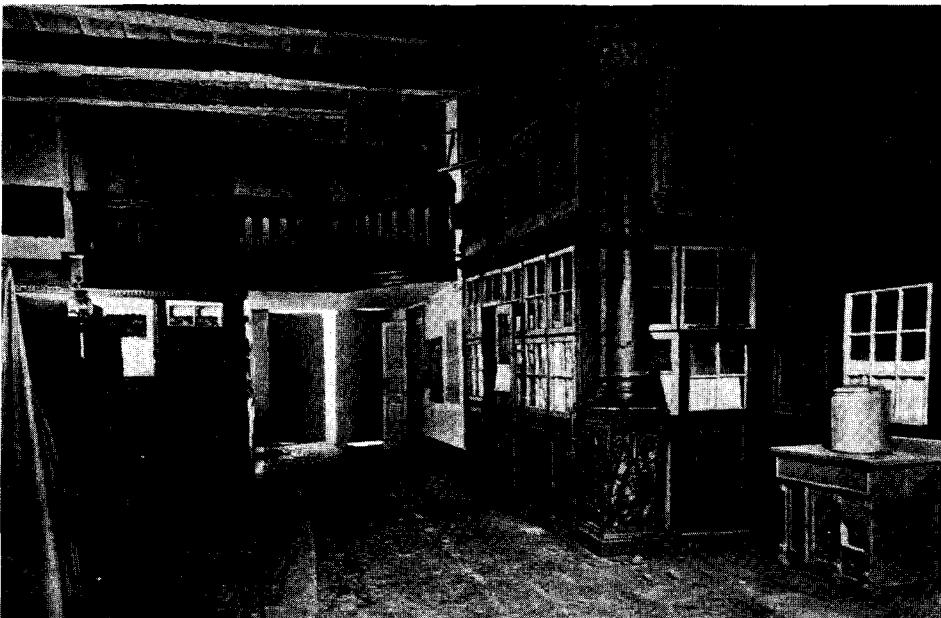


Bild 5: Schildstraße 2. Eine der schönsten und malerischsten Lübecker Großdielen – bis 1954. Erkennbar der noch freistehende „Hausbaum“ des Früh-Barock, die (ältere) Hängestube auf der Galerie oben und die im Rokoko daruntergesetzte Küchenwand – ein Ensemble von unverzichtbarem Kultur- und kunsthistorischen Wert. Der Abbruch 1954 – zugunsten der Durchfahrt „Pergamentmachergang“ nebst Überbauung durch eine Turnhalle – machte ein städtebauliches Fiasko komplett. (Foto aus „M. Metzger, Die alte Profanarchitektur Lübeck“)

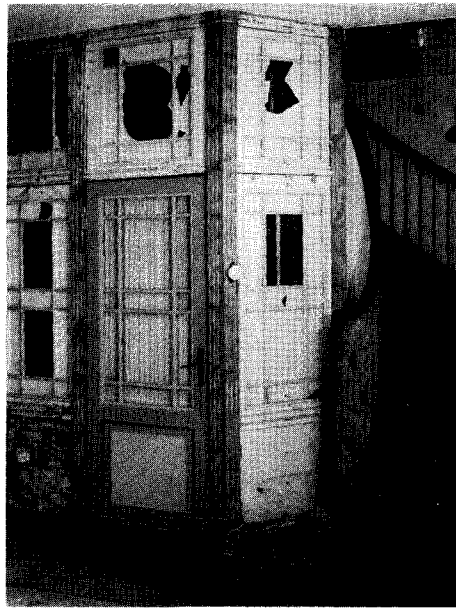


Bild 7

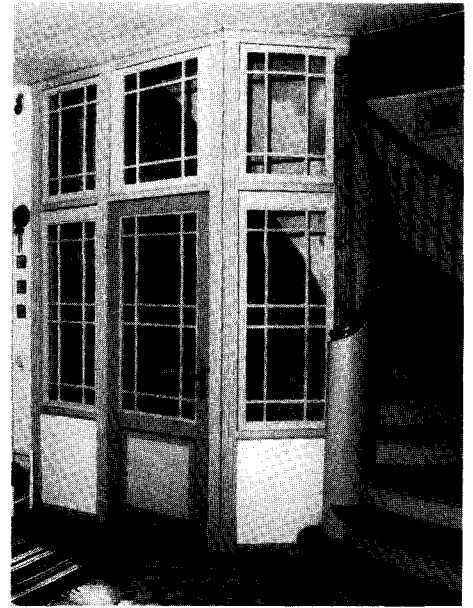


Bild 8

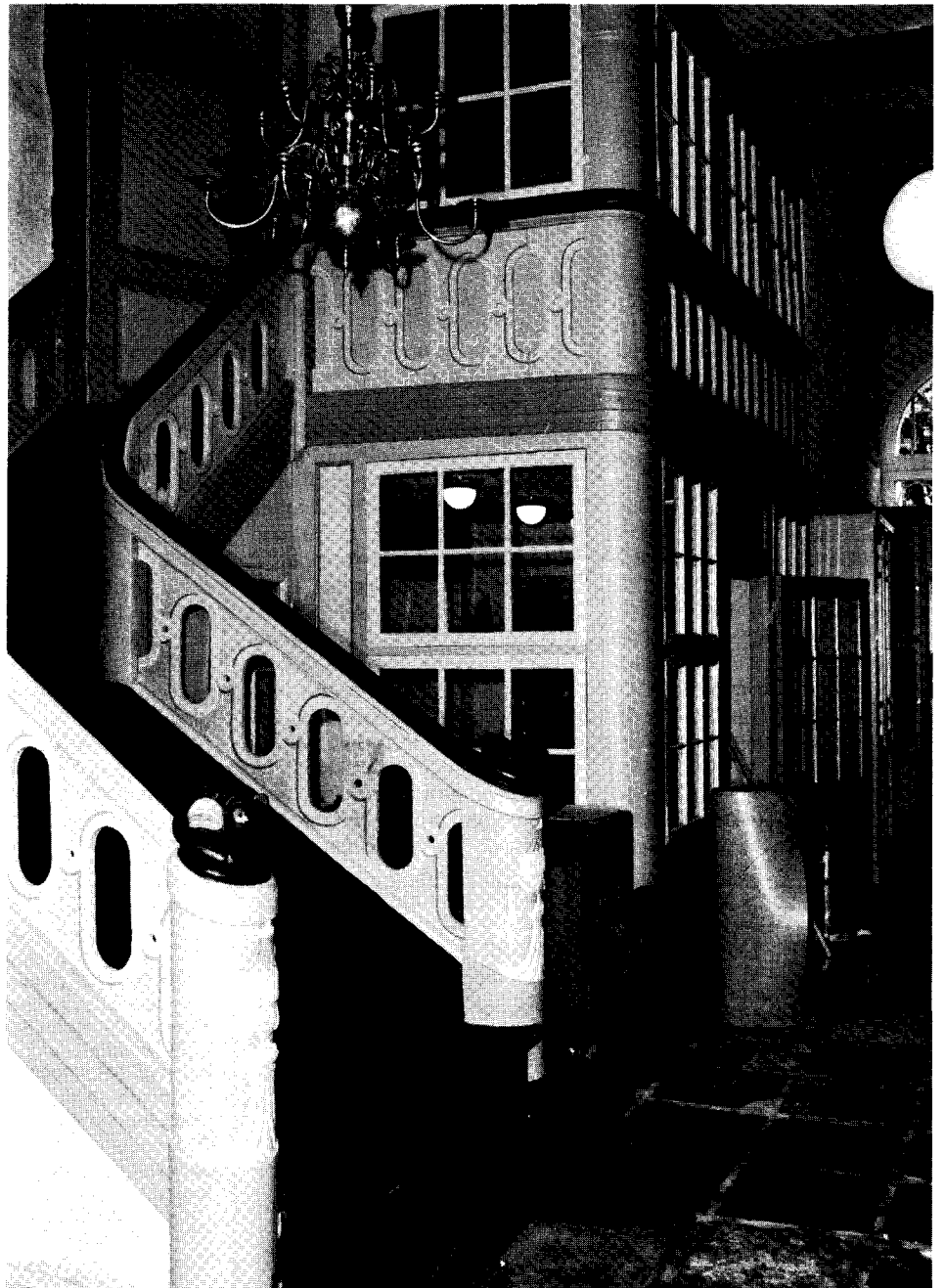
Bild 6: **Fleischhauerstraße 75**. Auch diese Nutzung ist denkbar: auf der Diele stehen Hobelbänke und Tischlergerät; hier wird – wie in alter Zeit! – gearbeitet. Erkennbar sind Einbauten des späten 18. Jahrhunderts: Küche und Treppe zeigen Formen zwischen spätestem Rokoko und Klassizismus. In der Küche wird nicht mehr gekocht, leider, aber sie ist noch da, in voller Schönheit.

Bilder 7 und 8: **Kleine Burgstraße 19**. Ein typischer Fall: hinter einer glatten Verkleidung aus Heraklit und Rigips entdeckten Klaus und Ute Borgmann im Zuge der sukzessiven Sanierung ihres 1973 erworbenen Hauses eines Tages diese phantastische Küchenarchitektur in eleganten Formen eines englisch beeinflussten Klassizismus.

Das Foto links zeigt den Zustand nach der Freilegung: Zerschlagene Fensterscheiben, durchbohrte und „angekockelte“ Zargen und Fensterflügel zeigen, was die Vorbesitzer von diesem wunderschönen Einbau hielten.

Bild 9: **Königstraße 30**. Eine der letzten großen Dielen des ausgehenden 18. Jahrhunderts mit Küche und darüberliegender Mädchenkammer. Die zugehörige Treppe zeigt typische „Zopfstil-Formen“. Dieses schöne Ensemble ist durch das Engagement des Haus-Erwerbers, Sanierers und Geschäftsinhabers Martin Voigt gerettet worden.

Hier wurde der Lübecker Geschäftswelt bewiesen, daß eine historische „Kaufmannsdielen“ nicht hinderliches Relikt, sondern verkaufsförderndes Ambiente sein kann. In der Küche befinden sich heute Anprobekabinen und ein Teil der Herrenkonfektion (das Bild entstand kurz vor Eröffnung des „Laden 15“).



Die BIRL in Sachsen-Anhalt und in Thüringen

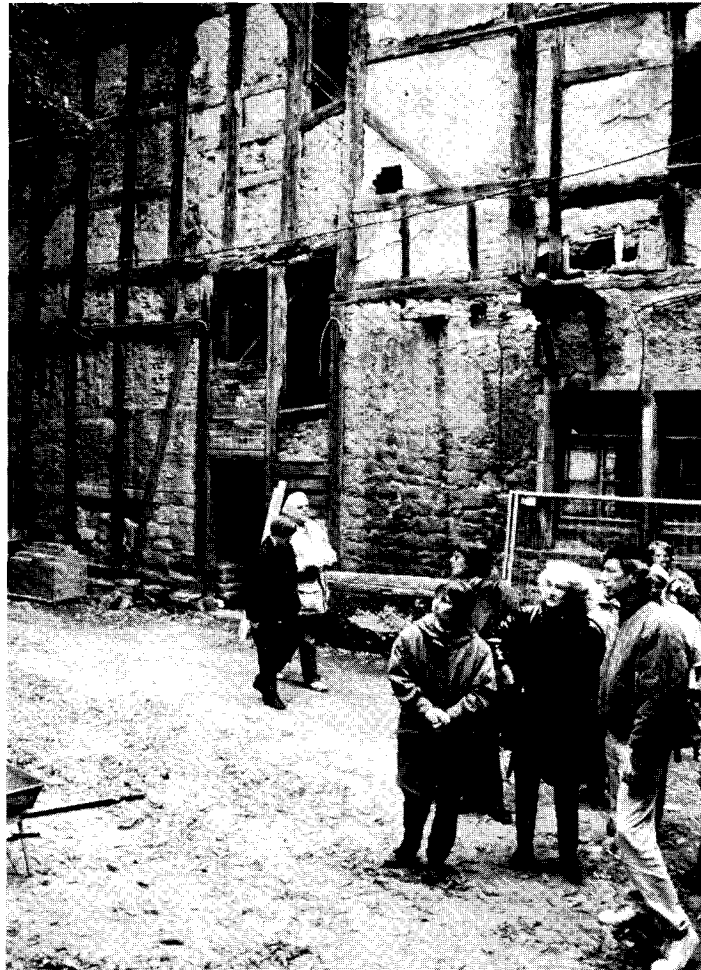
Unsere „traditionelle“ Herbstfahrt erhielt in diesem Jahr ihren besonderen Wert durch die Kontakte zu Bürgerinitiativen und zu Denkmalpflegern. „Blanker Tourismus“ war also nicht zu befürchten, fast kam das – sicherlich auch notwendige und gewünschte! – Er-gehen, Er-fahren der vielen Orts- und Stadtbilder zu kurz. Besonders intensiv waren die Begehungen in Osterwieck und in Erfurt; die Erfurter Denkmalpfleger nahmen sich besonders viel Zeit für uns.

So sah die Fahrt aus:

Sonnabend: Halberstadt, Hamersleben, Quedlinburg;
 Sonntag: Ilsenburg, Osterwieck, Wernigerode;
 Montag: Gernrode, Falkenstein, Querfurt, Bad Lauchstädt;
 Dienstag: Landsberg, Halle;
 Mittwoch: Naumburg, Kloster Schulpforta;
 Donnerstag: Erfurt;
 Freitag: Schmalkalden, Gotha;
 Sonnabend: Mühlhausen.

„Kenner“ bemerken sicher, wie stark ausgewählt wurde, wie häufig auch, allein aus Zeitgründen, auf Wichtiges verzichtet werden mußte. „Touristische Schwerpunkte“ nach BILR-Verständnis sind natürlich die hochkarätigen Stadt Denkmäler Osterwieck (jetzt wohl die bedeutendste Fachwerkstadt am Harz) und Erfurt gewesen; unvergeßlich wegen ihrer sofort einsehbaren kunsthistorischen Bedeutung werden uns die Bildwerke im Westchor des Naumburger Doms bleiben, aber auch die Kirchen in Hamersleben, Gernrode, Schulpforta, Halberstadt, Halle; in Erfurt die städtebaulich ganz überragende Dom-Severi-Gruppe und die überwältigend schöne Predigerkirche. Glanzpunkt natürlich auch die berühmte Doppelkapelle in Landsberg mit ihrer neuerründeten Baugeschichte...

Hochinteressant, aufregend (manchmal bewegend) die sich abzeichnenden Veränderungen



Die BIRL in Erfurt: erkundung des Waid-Kaufmannshauses „Güldner Kröhenbacken“.

nach der Wende, gerade im Vergleich zu unseren früheren Fahrten in die DDR bzw. Ex-DDR. Die stärksten Einblicke erhielten wir in Halberstadt, Halle und Erfurt. Da war durchaus nicht alles positiv; unser Eindruck war, daß jetzt mit (zu-)viel Geld viele städtebauliche und denkmalpflegerische Fehler gemacht werden, allein schon deshalb, weil Millionenbeträge bis Jahresende abgerechnet werden müssen und viele Gemeinden das Geld bis dahin nicht vernünftig ausgeben können, wie z.B. Osterwieck, wo die historischen Stra-

ßenpflaster (rote Harz-Sandsteinplatten, Kalkstein-„Mosaik“-Pflaster) auf die Müllkippe gefahren und durch westdeutschen Betonverbund ersetzt werden... Damit sich nicht eine feste, geradezu „exklusive“ BIRL-Fahrten-Gruppe bildet: unser Wunsch wäre: Kommen Sie doch 1992 'mal mit! Fi

Impressum:
 Bürgernachrichten
 Herausgeber:
 Bürgerinitiative Rettet Lübeck
 BIRL e.V.,
 Postfach 1986, 2400 Lübeck 1

Redaktion:
 Manfred Finke (verantwortlich),
 Hans Meyer, Roland Vorkamp.
 Anschrift: Engelswisch 24,
 2400 Lübeck 1, Telefon 78742.
 Mit Namen bzw. Signatur gekennzeichnete Beiträge müssen nicht der Meinung der Redaktion bzw. der BIRL entsprechen.

Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion.

Spendenkonto:
 Bank für Gemeinwirtschaft Lübeck
 (BLZ 230 101 11) Konto 104 523 75
Satz und Druck:
 Robert Ackermann GmbH, Lübeck

Erkältet?

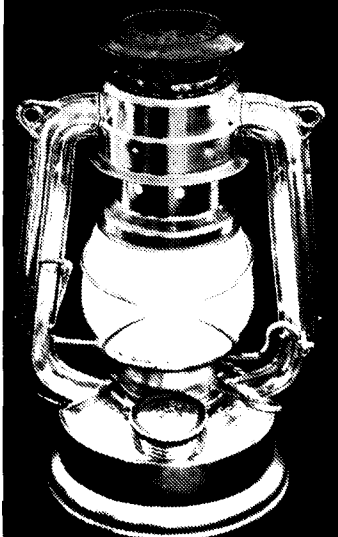
Sie werden Ihren Husten nicht los? Sie haben zu häufig dieses ekelige Kratzen im Hals? Wir wollen uns nicht der Vermutung anschließen, der über mehr als einen Quadratkilometer weit ausgebreitete Giftmüll am Rande unserer schönen Stadt Lübeck mit seinem gefährlichen Staub sei die Ursache, obwohl nicht nur unabhängige Wissenschaftler davor warnen, sondern auch unsere Minister Prof. Heydemann und Jansen, letzterer in der Marienkirche.

Wir mögen so etwas einfach nicht glauben, verweisen zur Beruhigung außerdem auf den Schadstoffausstoß des zukünftigen Großkraftwerkes Siems, welcher sicher eine Art stabilisierenden Giftstoffausgleichs herstellen wird. Paul

Flammenmaker Smidt

Uhren-Reparatur-Werkstatt
 ALTE UHREN – KUNST + ANTIQUITÄTEN
 Huxstraße 121 – 2400 LÜBECK 1
 Telefon 0451/78381

Geht Ihnen ein Licht auf?



**Petroleumlampen,
 Zubehör
 und Reparaturen
 gibt's bei**

HANÖ

An der Untertrave 41/42
 Tel. 04 51/736 23

Copy-Druck

*Schnelldruck • Fotokopien • Buchbinden
 Ringbinden • Din A2-Kopien • Folien
 Karton • Farbige und Recyclingpapier
 Deca-Dry Papier • Fax-Service*

*Schnell und Günstig!
 ...an der Petrikerkirche*

Petrikirchhof 3 2400 Lübeck 1
 Tel.: 0451-70 42 36
 Fax: 0451-15 11 23
 Inh.: S.Silmon

Ist Giftmüll nur zu Wahlzeiten gefährlich?

Dezember! In dem weihnachtlichen Chor, der an unsere Herzen rühren soll, vernehmen wir auch schon das eine oder andere Stimmchen, das bereits auf ein nach Weihnachten folgendes Großereignis hinweist: die Landtagswahl in Schleswig-Holstein. Kleine Ortsvereine, die wirklich keinen Einfluß auf die Entscheidungen ihrer großen Landespartei haben, dürfen und sollen aufwachen und um Wählergunst werben. So hat sich nach langer Ruhepause auch der SPD-Ortsverein Schlutup wieder mutig gegen die Giftmülldeponie Schönberg geäußert, die seit dem 3. 10. 1990 ja nicht mehr weit hinten in der DDR, sondern nunmehr ganz nahe an der Lübecker Stadtgrenze liegt.

Mit Interesse vermerken Bürger und Bürgerinitiativen solche Aktivitäten und fragen sich, wo denn z.B. der Schlutuper SPD-Ortsverein und die ganze SPD in Lübeck und Kiel waren, als am 13. 2. 91 in den LN groß zu lesen stand: „Deponie auf Sand gebaut“? Bürgerinitiativen, das Neue Forum Schönberg und die Grünen erbrachten damals den Beweis, daß hochgiftiger Müll in Poldern gelagert wird, die stark wasserdurchlässige Sand- und Kiesschichten durchschneiden! Damit war endgültig die Behauptung, direkt unter der Deponie liege eine hundert und mehr Meter dicke „wasserundurchlässige“ Mergelschicht, als Lüge enttarnt.

Sicher ist uns das Gift

Im April 1991 dann brachten die Schönberg-Gegner das im Auftrag des ehemaligen SED-Staates erstellte „Löffler-Gutachten“ ans Tageslicht – in jahrelanger Kumpanei von CDU, SPD, der SED-Regierung und von deren Nach-

folgeregierungen geheimgehalten. Zwar handelte es sich um eine Art Gefälligkeitsgutachten für den devisenhungrigen SED-Staat, aber aus den zugehörigen Unterlagen ging hervor, daß entgegen den bisherigen Beteuerungen der Grundwasserspiegel im Bereich der Deponie nur wenige Meter unter dem Gelände liegt und daß sich die Deponie im Wassereinzugsgebiet aller umliegenden Ortschaften, auch Lübecks, befindet. Ein Trinkwassernotprogramm müßte also dringend ausgearbeitet werden.

Daraufhin fühlte sich die Stadt verpflichtet, dieses und noch andere auftauchende SED-Gutachten von unabhängigen Gutachtern auswerten zu lassen. K. Gronemeier aus Kiel und Prof. Pekdeger aus Berlin kamen dabei zu demselben Ergebnis wie vorher die Bürgerinitiativen. So war am 19. 6. 91 in den LN unübersehbar zu lesen: „Lübecker Trinkwasser in Gefahr. Schönberg ist doch durchlässig“.

Die Konsequenz daraus für jeden halbwegs vernünftigen Menschen ist nun doch, endlich die Transporte zu stoppen, den Deponiebereich, soweit das technisch überhaupt möglich ist, seitlich abzuschotten und wirklich alles Oberflächenwasser abzupumpen, (um die Verteilung der Gifte zu bremsen,) was entgegen allen verlogenen Behauptungen nicht gemacht wird. Was aber forderte die Stadt? Sie wollte lediglich über den Belastungsgrad des vergifteten Wassers und seine Fließgeschwindigkeit informiert werden und dachte dabei an ein millionenschweres Untersuchungsprogramm, das sich über drei bis vier Jahre hinziehen soll und für das unseres Wissens bisher kein Pfennig bereitgestellt wurde. Im

Klartext: Zeit gewinnen, damit die Deponie weiter gefüllt werden kann.

Wo bleibt Herr Engholm?

Da wird, denken die Leute, doch nun endlich einmal der Ministerpräsident mit der Faust auf den Tisch hauen! Ist die Gesundheit von mehreren Hunderttausend Menschen nicht Chefsache? Oh nein, seit der Wiedervereinigung, seit also neue Möglichkeiten des Einspruchs und der Kontrolle gegeben sind, schweigt er sich aus in diesem Punkte.

Stattdessen wächst die Zahl der Transporte immer noch, bis zu dreihundert täglich sind es inzwischen. Und während der Kieler Umweltminister Prof. Heydemann hin und wieder einen Appell nach Ost und West verhallen läßt, sorgt im Schweriner Umweltministerium Peter-Uwe Conrad mit eiserner Hand dafür, daß möglichst viel und möglichst hochgiftiger, also einnahmeträchtiger Müll vor unseren Toren abgekippt wird. Er will einen Euro-Entsorgungspark. Herr Conrad ist nicht nur als Generalsekretär der schleswig-holsteini-

schen CDU bekannt geworden. Er hat vorher, noch zu Barschels Zeiten, im Kieler Umweltministerium mit dafür gesorgt, daß die Deponie überhaupt eingerichtet wurde. Damals hatte das Geologische Landesamt in Kiel nämlich zunächst einmal festgestellt, **das Gelände sei selbst für eine weniger gefährliche Hausmülldeponie nicht geeignet.**

Was für Aussichten! Aber seien wir getrost: Alle Welt, auch die Landes-SPD, wartet auf ein neues Gutachten aus Schwerin. Sehr viele der damit beschäftigten Wissenschaftler haben bereits Herrn Schalck-Goldkowsky und dem zitierten Herrn Löffler zugearbeitet und werden sicher auch vor den neuen, ebenso skrupellos geldgierigen Herren Respekt zeigen.

Außerdem dürfen wir doch wohl fest mit der Unterstützung aller hiesigen Verantwortlichen rechnen, auch der des Bürgermeisters, wenn es darum gehen wird, aus den Bereichen Segeberg/Bad Oldesloe Trinkwasser zu erbetteln. Bürgerinitiative gegen die Giftmülldeponie Schönberg bei Lübeck



**DEUTSCHER
MIETERBUND**

Mieterverein Lübeck e.V.
2400 Lübeck 1 · Mühlenstraße 28
Telefon 71227

**Vom Mieterbund der gute Rat,
hat schon manche Mark erspart.**

MIETERBUND u. MIETRECHTSCHUTZVERSICHERUNG
- beides unter einem Dach! -



Teeversand · Verkauf · Ausschank

teapot

Königstraße 67/Fleischhauerstraße 76
2400 Lübeck · Telefon (0451) 705366

Im alten Zolln

die alte Lübecker Kneipe



anno 1900

» damals wie heute ungewöhnlich «

Mühlenstraße 93-95 ☎ 7 23 95

Fotokopierzentrale
 Monika Steude
 Lachswehrallee 31a

**Fotokopien
 Selbstkopieren**
 - 5 Geräte -

Schnelldruck
 Wir drucken nach Ihren Vorlagen
 in 24 Stunden

**1000 A4 oder
 2000 A5** **Schwarz
 auf weiß**

50 - DM
 für farbiges Papier
 1000 Blatt + 15.-DM

863909

mikrofilm

LÜBECK
 Schriftgut-Verfilmung

Lachswehrallee 31a
 2400 Lübeck 1
 Tel. (0451) 863909



Die BIRL

Wenn Sie dafür sind,
 ... daß unsere Altstadt nicht
 allein der „City“ überlassen
 bleibt,
 ... daß Denkmalschutz bei der
 Sanierung eine größere Rolle
 als bisher spielen muß,
wenn Sie glauben,
 ... daß Stadtplanung auch die
 Betroffenen etwas angeht,
 ... daß Sanierung auch etwas
 mit der Erhaltung der Alt-
 stadt zu tun hat,
**dann sollten auch Sie Mitglied
 der BIRL sein!**

Ja,
 ich möchte Mitglied der „Bürger-
 initiative Rettet Lübeck BIRL
 e.V.“ werden. Meinen Jahresbei-
 trag in Höhe von mindestens
 DM 12,- (Rentner, Schüler min-
 destens DM 6,-) überweise ich
 auf das Konto Nr. 1045237500
 bei der Bank für Gemeinwirt-
 schaft Lübeck (BLZ 230 101 11).

Name _____

Vorname _____

Straße _____

Postleitzahl _____

Ort _____

Datum _____

Unterschrift _____

Das Altstadtfest abschaffen?

Als die „Lübecker Nachrichten“ bereits das 2. Altstadtfest schlicht zur „Tradition“ erklärten, dachte dort wohl niemand ernstlich daran, daß Traditionen auch versteinern können. Jetzt dürfte es wohl endgültig soweit sein. Die BIRL ist am Zustandekommen der allzweijährlichen Lustbarkeit nicht ganz unschuldig: Wir hatten schon 1977 „Straßen-Feste“ mit-veranstaltet, die ganz von den Bewohnern und ihren Gästen ausgerichtet wurden. Das war sicherlich schön. Als dann aber die ersten Abschöpf-Strategien von Kneipiers und Brauereien publik wurden – so z.B. 1981 in der Engelsgrube – waren Straßenfeste nach unserem Geschmack nicht mehr möglich; das Ordnungsamt zog richtigerweise die Notbremse.

Elektrifizierte Kulturmeile: ein Erfolg?

Nach Wiederentdeckung und Aufwertung der Altstädte in den Siebziger Jahren war aber kräftiges Feiern schon mal berechtigt; der „Trend“ lag sozusagen in der Luft, gepaart mit einer saftigen Portion Nostalgie: ein flächen-deckendes Altstadtfest war auch in Lübeck irgendwann unvermeidbar. Unter starkem publizistischen Geleit der LN wuchs die Lübecker Ausgabe zu einer Institution heran, zu der sämtliche mobilen Pommes- und Bierstände des Nordens zusammengezogen und schwermotorisierte „Durstlöschzüge“ der Brauereien aus Düsseldorf, Hannover und von sonstwo begrüßt werden konnten. Überregional operierende Altstadtfestveranstalter ließen Altstadtfest-Rockbands durch die freudig erregte westdeutsche Altstadtfestlandschaft rotieren und verwandelten auch Lübeck in eine elektrifizierte „Kulturmeile“. Stets war hinterher alles und jedes ein voller, rauschender Erfolg, der immer aufs neue bewies, „daß Lübeck zu feiern verstehe“, so unser Lokalblatt LN.

Viele Altstadtbewohner haben dieses Fest anfangs noch unterstützt und durch eigene Beiträge farbiger zu machen versucht. Enttäuschung, auch Wut über die zunehmend niveaulose Gigantomane führten dazu, daß bald eine eigentümliche Fluchtbewegung einsetzte: immer mehr Altstädter machten am „Fest-Wochenende“ Urlaub – woanders.

Natürlich war die „Altstadtmaus“ als „sinnstiftendes“ Festsymbol ein umwerfender Einfall, der von

Anfang an klarstellte, daß nicht die vorhandene, sondern die in gewissen Köpfen nostalgisch aufgemotzte Altstadt befeiert wurde. Den Organisatoren, wie stets in solchen Fällen „uneigennützig, freiwillige“ Helfer, waren nur Besucherzahlen und Pappbecher wichtig. Zu den notwendigen Entscheidungen für die erforderlichen Verbesserungen waren sie nicht fähig: Erstens hätte die „Ertragslage“ durch einfachst herzustellenden Brückenzoll optimiert und zweitens ein klares Abgabensystem für die Standbetreiber eingeführt werden müssen. Denn die einzige akzeptable Begründung für zwei Tage Lärm, Gestank und türmehohe Müllberge war die Verwendung des Überschusses für einen guten Zweck, nämlich finanzielle Hilfe

der Altstädte ist längst abgeschafft, der Höhepunkt Anfang der 80er Jahre ist nahezu vergessen. Die Altstädte stehen wieder ungeliebter da im schärfer wehenden Wind. Der Druck der Unverständigen und Einäugigen, die nichts gelernt haben und wieder ungehemmt für mehr Freizügigkeit pro Wirtschaft und Umsatz trommeln, nimmt spürbar zu, die Finanzmittel für Sanierung und Denkmalpflege nehmen ab. Die Lokalpolitiker haben sich wirkungsvolleren Themen zugewandt. Das alte Altstadtfest paßt nicht mehr in diese Landschaft. Die „Tradition“ ist zu einem Zopf geworden, und Zöpfe gehören abgeschnitten. Sollte man das Altstadtfest also abschaffen? Das wäre eine konsequente Ent-



Das zweite Altstadtfest machte noch viel Spaß: die Bewohner einer ganzen Straße beteiligten sich mit einem eigenen Programm. (Engelswisch).

leisten zu können für Baudenkmäler in der Lübecker Altstadt, denen auf normalem Wege gerade nicht zu helfen war. Als dann pffiffige Lobbyisten durchsetzten, daß die versifften Sitze im Stadttheater mit Hilfe der „Altstadtfest-Spende“ durch ein neues Gestühl ausgewechselt wurden, war dem Opportunismus Tor und Tür geöffnet. Hatte man in den ersten Jahren noch weit über 200.000 Mark „eingenommen“ (bei über 600.000 Besuchern ein Trauerspiel), pendelt sich die „Spende“ dieses Jahres bei – vielleicht! – 130.000 Mark ein, wahrlich eine Lächerlichkeit, gemessen am Aufwand, am Umsatz und am von den LN bejubelten „Erfolg“.

Das Lübecker Altstadtfest hatte mit der Altstadt nur beim ersten und zweiten Mal etwas zu tun. Wir haben es alle längst gemerkt: die freudige Erregung zugunsten

scheidung, aber sie wäre nicht klug: das Altstadtfest muß in Zukunft seinem Namen gerecht werden und dem Wohl und der Imageverbesserung der Altstadt dienen. Lübeck, aus seiner Vorreiter-Rolle als UNESCO-Weltkulturerbe legitimiert, braucht eine Veranstaltung, in der die Altstadt die Hauptrolle spielt: die Altstadt braucht nicht die Umsatzverheißung, sie braucht Publizität. Das Fest der sattsam bekannten Art ist dafür nicht mehr das richtige Mittel. Finke

PARKE NICHT
AUF UNSEREN WEGEN

Karstadt wird bauen: Städtebaulicher Offenbarungseid

Der Lübecker Altstadt stehen turbulente Zeiten bevor: Karstadt will 1992 mit seinem Großprojekt am Schrangeng beginnen. Kürzlich sind die Räume der ehemaligen „Bauhaus“-Filiale im Aalhof (Kanalstraße) angemietet worden; zusammen mit dem Ex-Holstentorkaufhaus/Ex-Kepa-Gebäude in der Holstenstraße und dem Haus Mengstraße 4 stehen einige Ausweichkapazitäten zur Verfügung.

Zunächst soll ein Neubau auf dem abgeräumten Areal östlich des Kaufhauses Anny Friede entstehen, erst wenn dieses Gebäude bezogen ist, kann mit Abbruch und Ersatz des Altbaus begonnen werden. Es stehen uns also ein paar Jährchen voller Lärm, Dreck und Behinderungen bevor. Für Lübecks Planer und Verkehrsstrategen wird es allerhand zu organisieren geben: die Königstraße wird noch nicht „fertig“ gestaltet sein, weil erst nach Abschluß der Kanalisationsarbeiten (bis zum Koberg) die Straße einheitlich neu gepflastert werden soll (bei dem zu erwartenden Baustellenverkehr ist eine neugemachte Königstraße nicht notwendig!). Gleichzeitig dürften auch die ersten Abbrucharbeiten im sogenannten LN-Block beginnen. Für Geschäfte und Anwohner wird eine schlimme Zeit anbrechen: Welche Straßen werden zu Baustellen-Zubringern entwertet? Wird es wieder die Fleischhauerstraße und die Dr.-Julius-Leber-Straße treffen?

Zu wenig Zeit für die Archäologen Probleme dürfte es nicht nur bei der Bewältigung der Baustellenverkehre geben. Das Areal östlich von Anny Friede steckt noch voller mittelalterlicher Keller, die nach der unvergeßlichen Abbruch-Aktion 1974 zugeschüttet und mit einer Asphaltdecke überzogen wurden. Das Amt für Vor- und Frühgeschichte hat hier pflichtgemäß seinen Auftrag zu erfüllen, zumal an dieser Stelle wesentliche Aufschlüsse über die

Frühgeschichte Lübecks erwartet werden.

Um dem Investor entgegenzukommen, hatten Lübecks Stadtplaner den Archäologen nur wenig Zeit zur Untersuchung eingeräumt und die Kosten der Grabung ganz der Stadt aufgelastet. Es erstaunt immer wieder, daß Lübecker Ämter, die doch alle **gemeinsam** unter der Verpflichtung des UNESCO-Status stehen, den Denkmalpflegern und Archäologen die alleinige Ver-

antwortung für die Einhaltung der UNESCO-Weltkulturerbe-Regeln zuschieben, ihre Arbeit aber mehr behindern als fördern. Inzwischen, dank anerkannter Einsprüche zum Bebauungsplan und dank Einlenken des Investors, stehen die Chancen für die Grabung etwas besser, doch der Zeitdruck bleibt (die UNESCO hatte in ihrer Mitteilung über die Aufnahme Lübecks in die Welterbe-Liste ausdrücklich die Einbeziehung des archäologischen



**Holstentor
Buchhandlung**

SORGFÄLTIGES
LITERATURANGEBOT

GUTE JUGEND- und
BILDERBÜCHER

MODELLBAU mit Papier

**OBERTRAVE 8
Tel. 704506**

Karstadt
DAS GRÖSSTE KAUFHAUS LÜBECKS

Schon damals (1926?) war man stolz auf den größtenwahnsinnigen Maßstabsbruch. Eine Lübecker Tradition ... bis heute (!)

**Fortsetzung:
„Karstadt“**

Untergrunds von kriegszerstörten Gebieten und freigeräumten Abbruchflächen angemahnt!).

Das Gegenteil von Stadtreparatur
Die vorgesehene Gestaltung hat sich im Prinzip nicht verbessert: auch eine helle Sandstein-Verkleidung der Mauer- und Pfeilerflächen kann die überdimensionierten Baukörper unterhalb St. Marien nicht verständlicher oder städtebaulich „richtiger“ machen. Mitten im historischen Raster mit deutlicher Prägung durch die alte Parzellierung ringsum verdoppelt sich eine monofunktionale Großstruktur, für die es kein gestalterisches Feigenblatt gibt.

Die BIRL hat mit ihrer „Einwendung“ gegen den B-Plan-Entwurf zwar dazu beigetragen, daß statt dunkler, blauvioletter Klinker ein heller Sandstein verwendet wird, aber unser Protest sowohl gegen Überschreitung der Bauhöhe als auch gegen die Verdoppelung der Baukörper, damit also gegen die „Karstadt-Stadt“ rings um den Schranken, ist ohne Resonanz geblieben. Dabei hatten wir uns im Grundsatz nicht gegen das Kaufhaus ausgesprochen, sondern gegen die Ideologie des „immer-mehr, immer-größer“; jetzt, am Ende des 20. Jahrhunderts in Lübecks Innenstadt bauen heißt immer: **Stadtreparatur** betreiben. Mit dem grünen Licht für Karstadt wird das genaue Gegenteil erreicht.

Finke

An der Obertrave 23/24:

Ein Nachsatz

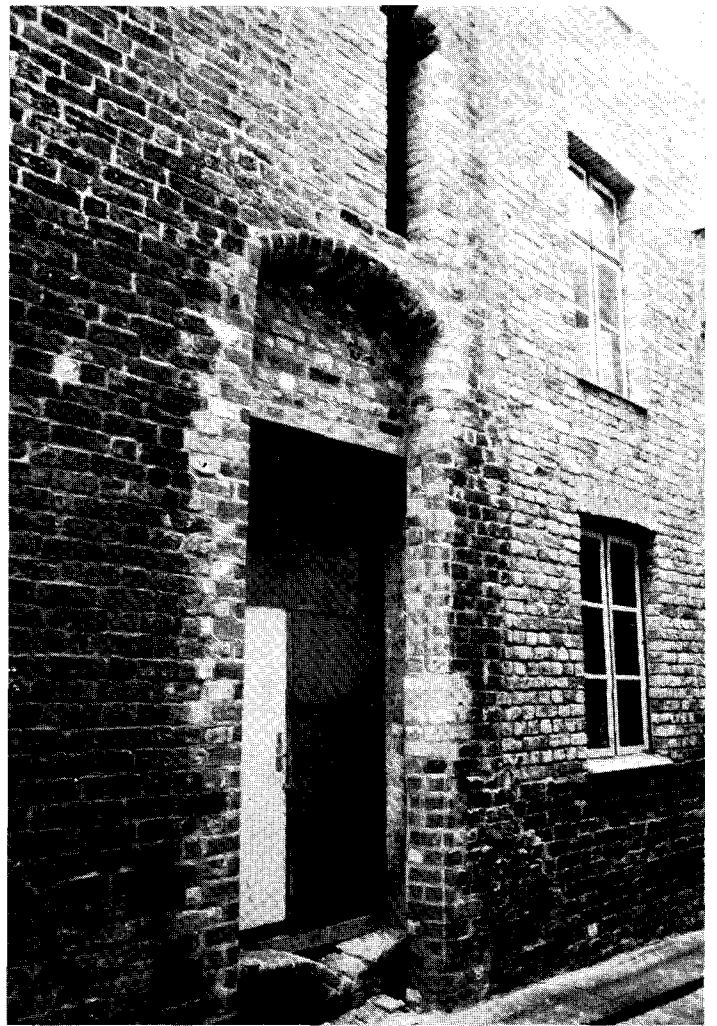
Die in den letzten Bürgernachrichten enthaltenen Zeilen über den Sanierungsfall An der Obertrave 23/24 sind bei den Denkmalpflegern auf Widerspruch gestoßen.

Die Maßnahme wird im Denkmalamt als durchweg gelungen angesehen; man legt Wert auf die Feststellung, daß insbesondere die Sanierung des Holzskeletts des Fachwerk-Oberstocks in genauer Abstimmung mit dem Amt in bestmöglicher, zimmermannsgerechter, sorgfältiger und einwandfreier Arbeit durchgeführt worden ist. Nur durch die an diesem Objekt akribisch durchgeführte Reparatur des z. T. stark zerstörten Holzwerkes sei es möglich gewesen, originale Befunde zur Lage der Fenster und zur Einfälzung der Flügel und den Abdruck des ehemals vorhandenen Riegel-Gesimses unter den Fenstern zu erhalten.

Natürlich geben wir diese Meinung gerne weiter. Uns sollte aber bewußt sein, daß gerade die Art von „akribischer“ Fachwerkreparatur von anderen Fachvertretern stark bekämpft wird; Glaubenskriege allerdings sollten wir den Fachzeitschriften überlassen.



An der Obertrave 23/24: Balkenkopf-Ziermalereien, von der Restauratorin Frau Wiczorek freigelegt und retuschiert. Die Renaissance-Beschlagwerk-Ornamentik, schwarz auf ehemals weißem Grund, ist jetzt wieder schön zu sehen. Als Außendekoration ist eine solche Malerei bisher einmalig. Man fragt sich allerdings, ob an diesem Hause nur die Balkenköpfe ornamentiert gewesen sind.



Die Wand: Mengstraße 40

Eine der letzten „mitteilsamen“ Wände Lübecks verliert ihr Gesicht: Im Erdgeschoß erzählt sie vom 13. Jahrhundert, darüber aus dem 16., mit typischen Mauerwerksverbänden, Steinformaten und Baufugen, mit wichtigen Spuren alter Farbigekeit, mit erkennbaren Resten früherer Zustände... Der vom Lübecker Denkmalamt mitgeplante und aus (Landes-) Denkmalpflegemitteln mitfinanzierte Durchbau des Doppelhauses Mengstraße 40 verwundert den Betrachter zutiefst: offenbar

gibt's keine feste Marschrichtung, offenbar steht alles zur Disposition: ein gotisches Fenster wird zu einem neuen Eingang, die Zarge verschwindet, die originalen Profilsteine mit Resten farbiger Fassung werden weggestemmt und durch glatte frische Fabrikware ersetzt, neue Fensterschlitze werden eingebrochen, letzte farbige Putzflächen des 18./19. Jahrhunderts verschwinden, dafür werden andere Mauerwerkspartien mit dickem, brettartigem Putz verkleistert... Fürwahr, eine sprechende Wand.

Antiquitäten · Raritäten

Günther Bannow

Ankauf Verkauf

Fleischhauerstr. 87 · Tel. 77338

LICHTPAUSEN UND
SCHNELLDRUCKE
AM HOLSTENSTOR
75009
Claus-Jürgen Wulf

☎ 75009 ☎ 75009 ☎ 75009

SCHNELLDRUCK
5 FARBEN
Kein Aufpreis

**LICHTPAUSEN
FOTOKOPIEN
SCHNELLDRUCKE
OFFSETDRUCK
REPROARBEITEN
FOTOSATZ**

BRAUNSTRASSE 13-15 ● Parallel zur Holstenstraße